

HpS: David Hume - Eine Untersuchung ü. d. menschl. Verstand
Sommersemester 1998
Leitung: Prof. Dr. G. Gabriel
Thema der Hausarbeit:

*David Humes Erfahrungsbegriff
und das
Induktionsproblem*

Stefan Höltgen (Stud. Phil.)
Germanistik, Philosophie, Soziologie
(7. Semester MA)
Medienwissenschaften
(4. Semester Zertifikat)
Teichgraben 2
07743 Jena
Telefon: 03641/442010
eMail: Stefan.Hoeltgen@uni-jena.de

Inhalt

Kapitel	Seite
1. Einleitung: Problemstellung und Abgrenzung	3
2. Das Induktionsproblem bei Hume	4
3. Humes Lösungsversuch des Induktionsproblems	7
4. Der Erfahrungsbegriff Humes	10
5. Versuche der Verortung von Humes Erkenntnistheorie	11
5.1. Pyrrhonismus	11
5.2. Metaphysik	12
5.3. Pragmatismus	15
6. Schluss	17
7. Quellen- und Literaturverzeichnis	19

1. Einleitung: Problemstellung und Abgrenzung

David Hume (1711 - 1776) wird häufig als der „Newton der Sozialwissenschaften“¹ bezeichnet. Dieser "Titel" bezieht sich einerseits auf den *methodischen* Stellenwert seines Empirismus für eben jene Wissenschaft, welche die Theorien und Modelle des Sozialen aus der Empirie ableitet. Andererseits soll sie natürlich auch die *methodologische* Qualität andeuten, welche die Erkenntnisse Humes für die Sozialwissenschaft hatte und die - ähnlich den Untersuchungen Newtons zur Physik - eine neue Epoche für diese einläuteten.

Zunächst soll der Erfahrungsbegriff Humes expliziert werden. Dabei konzentriere ich mich auf seinen Text "Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand" und dort vor allem auf die Kapitel IV und V, in denen die Besonderheit des Humes'schen Erfahrungsbegriffs deutlich wird.

Im ersten Abschnitt wird Humes Theorie über die Kausalität reflektiert und das Induktionsproblem, das sich aus ihr ergibt, dargestellt.

Im Anschluss wird versucht, den Erfahrungsbegriff Humes aus dem von ihm aufgeworfenen Induktionsproblem abzuleiten und seine Bedeutung für den Empirismus verdeutlicht.

Im letzten Abschnitt referiere ich Humes eigenen Ansatz des "Natürlichen Glaubens" als möglichen Ausweg aus dem skeptischen Dilemma und versuche einige Positionen der (Pyrrhonismus / Metaphysik / Pragmatismus) Sekundärliteratur an diesen Ansatz zu erörtern.

¹ vgl. Kuhlenkampff, Jens. (Hrsg.) David Hume - Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand. S. 1.

2. Das Induktionsproblem bei Hume

Die Erläuterung des Erfahrungsbegriffs bei David Hume verfährt über den Weg der Auslegung der Kapitel IV und V der Untersuchungen über den menschlichen Verstand. Dabei steht die "Erfahrung" am Ende seiner Überlegungen zum Kausalitäts- und Induktionsproblem.

David Hume unterscheidet zwei Arten von "Gegenständen der Vernunft und Forschung"² (ideas). Zum einen diejenigen, die bereits vorhandene Vorstellungen in Beziehung zueinander setzen (so zum Beispiel in der Mathematik); zum anderen diejenigen, die sich mit den Tatsachen (matters of fact) beschäftigen. Seine Untersuchungen im Kapitel IV und V beziehen sich hauptsächlich auf die zweite Art.

Während der erstgenannten Art der Vernunftgegenstände durch logisches Schließen oder mathematische Operationen Wahrheit a priori zukommen kann, sind die Tatsachenerurteile nicht notwendig, sondern lediglich *wahrscheinlich* wahr. Die Gegenstände der Wahrnehmung werden nicht durch logische Operationen miteinander verknüpft, sondern durch Kausalschlüsse. Und diese Kausalschlüsse sind es, die die Vagheit der Richtigkeit ausmachen. Hume behauptet, dass die Evidenz der Kausalschlüsse "ganz und gar aus der Erfahrung"³ stammt.

Ein Beispiel: Die Kraftübertragung durch Impuls beim Zusammenstoß zweier Körper zeigt sich nach Hume nicht an der Ausgangslage, noch an der Bewegung (bzw. dem Stillstand) der beiden Körper. Sie wird angenommen, weil sich nach der Erfahrung des Beobachters ein solches Verhalten *immer eingestellt* hat. Der Beobachter schließt die Kraftübertragung beim Zusammenstoß aus seinen vorher angestellten ähnlichen Beobachtungen. Nachdem es sich dem Beobachter gezeigt hat, dass sich alle Körper in dieser Beziehung ähnlich verhalten,

² Hume, David. Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand. 12. Auflage, Hamburg 1993. S. 35.

³ Ebd. S. 37.

ist es ihm sogar möglich, Gesetze davon abzuleiten, die diese Kraftübertragung mathematisch beschreiben.

Dass nun solche Gesetze das Verhalten von Körpern "voraussagen", ist noch kein Beleg, dass die Wirkung des Zusammenstoßes aus den Ursachen (der Bewegung aufeinander zu) abzuleiten ist. Jederzeit ist denkbar, dass ein anderer Fall eintritt, z. B. dass beide Körper in Ruhe verharren. In gewisser Hinsicht ist der Denkvorgang der Kausalität "frei", da er jede *denkbare Möglichkeit* zulässt - ganz im Gegensatz zu den "Vorstellungen von Beziehungen", etwa den mathematischen Operationen, von denen das Gegenteil nicht widerspruchsfrei denkbar ist.

Das Tatsachenwissen gliedert Hume in zwei Bereiche: Erstens die sinnlich evidenten Tatsachen, diejenigen, die den Sinnen direkt gegenwärtig sind. Zweitens die vergangenen oder zukünftigen Tatsachen. Lässt sich der Wahrheitsgehalt ersterer noch relativ leicht belegen, indem man auf sie verweist ("Schau, es regnet."), so steht es um den Wahrheitsgehalt der zweiten Art etwas schwieriger. Dass es gestern geregnet hat oder morgen regnen wird, ist den Sinnen nicht zugänglich.

Der Schluss, der von vergangenen Tatsachen zu gegenwärtigen oder zukünftigen führt, ist (wie oben gesagt) willkürlich. Er wird gebildet durch die Ähnlichkeit der Beobachtung zu anderen bereits erfahrenen Tatsachen und durch die Häufigkeit dieser vergangenen Beobachtungen ("Gewöhnungsprozesse"). Auf diese Weise erscheinen "neu erfahrene" Tatsachen altbekannt, weil sie der Beobachter zu einer Ähnlichkeitsklasse rechnet. Der Schluss aus vergangenen Tatsachen scheint vorauszusetzen, dass die Vergangenheit der Zukunft ähnlich ist⁴, denn die Richtigkeit z. B. des Impulserhaltungsgesetzes, die ein *vergänger* Versuch belegt hat, wird vom Beobachter ohne Zögern auf gegenwärtige Ereignisse ähnlicher Art angewandt und sogar für noch gar nicht stattgefundene Zusammenstöße von Körpern als zwingend behauptet.

Die Begründung, dass diese beiden Zeitstufen sich ähnlich seien, kann jedoch ebenfalls nicht a priori geführt werden: Es ist "unmöglich, daß irgendwelche Erfahrungsbegründungen diese Ähnlichkeit der Vergangenheit mit der Zukunft belegen können, denn all diese Begründungen beruhen ja auf der Voraussetzung dieser Ähnlichkeit"⁵

Nun lassen sich Kausalitätsschlüsse weder intuitiv noch demonstrativ rechtfertigen. Eine dritte Art der Rechtfertigung schließt Hume aber aus. Daraus lässt sich folgern, dass solche Schlüsse gar nicht zu rechtfertigen sind.

⁴ Vgl. Hume, David. Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand. 12. Auflage, Hamburg 1993. S. 48.

⁵ Ebd. S. 49.

3. Humes Lösungsversuch des Induktionsproblems

Das Problem, das sich aus der Unbegründbarkeit von Kausalurteilen ergibt, nennt sich "Induktionsproblem"⁶. Es scheint nun so, als ließen sich Schlüsse dieser Art *nicht vernünftig* rechtfertigen und als sei damit alles Handeln, das auf solchen Schlussfolgerungen aus Erfahrung beruht, *unvernünftig*.

Damit erweisen sich alle Schlüsse, deren Basis Erfahrungswissen ist, als "nur wahrscheinlich". Die Grundlagen der Wissenschaften, die ihre Gesetze aus empirischen Daten ableiten, ja sogar die der sogenannten "exakten Wissenschaften", die diese empirischen Daten in Zahlen und ihre Gesetze in mathematische Formeln kleiden (bspw. die Physik), müssen damit das Urteil der Ungenauigkeit über sich ergehen lassen, denn "die Grundannahmen in den Axiomen, die Gesetze, die den Ausgangspunkt der Deduktion bilden, [sind] doch selbst nicht deduktiv gerechtfertigt."⁷ Das Problem ergibt sich immer genau dann, wenn die Gesetzmäßigkeiten als All-Aussagen formuliert werden und damit apodiktisch behaupten, dass sie für alle zukünftigen und vergangenen Fälle ähnlicher Art Gültigkeit. Dabei wird vernachlässigt, dass jederzeit das Gegenteil von ihren Behauptungen denkbar ist. Naturgesetze leiten sich also aus der Gewohnheit ab und werden nicht "durch die Struktur des Denkens selbst"⁸ gebildet.

Das Problem, dass aus der "Unvernünftigkeit" unserer Schlussfolgerungen entsteht, ist die Frage nach deren "Sicherheit". Und genau hier versucht Hume den Skeptizismus (der, wenn er sich auf das Handeln des Individuums ausweitete

⁶ Vgl. Hampe, Michael. Unser Glaube an die Existenz abwesender Tatsachen. In: Kulenkampff, J. (Hrsg.). S. 75.

⁷ "Es ergibt sich dann, wenn man danach fragt, mit welcher Berechtigung wir bestimmte Klassen von ähnlichen Tatsachen bilden und Zusammenhänge zwischen den Elementen verschiedener Klassen herstellen." Hampe, Michael. Unser Glaube an die Existenz abwesender Tatsachen. In: Kulenkampff, J. (Hrsg.). S. 86.

⁸ Ebd. S. 87.

zu einem fatalen Pyrrhonismus führte) zu umgehen. Er bezeichnet die Gewohnheit als die "Große Führerin im menschlichen Leben"⁹ und deutet damit deren Praktikabilität an. Diese Argumentationsrichtung verfolgt er auch weiter, wenn es daran geht, die Richtigkeit und Wichtigkeit der Schlüsse aus Erfahrung zu rechtfertigen.

Weil der Tatsachenglaube (der sich aus den Schlüssen ergibt) nicht infinit begründbar ist und damit das Schließen aus Erfahrungen einer "klassischen Konditionierung" gleich kommt, stellt Hume es als "eine Gattung natürlicher Instinkte, welche kein Vernunfttätigkeit, d. h. kein gedankliches und verstandesmäßiges Verfahren hervorzubringen noch zu verhüten fähig ist"¹⁰ dar. Dieser Glaube sei eine Kraft der Gewohnheit, von der Ursache auf die Wirkung zu schließen. Er ist größer als die reine Einbildungsfähigkeit (zu der auch eine vorgestellte gegenteilige Wirkung als die der Ursache erfahrungsgemäß zugerechnete zählt).

Diese Gewohnheit ist das Prinzip, dass zur Erhaltung der menschlichen Art notwendig ist, denn alle logischen Operationen sind langsamer und schlechter als der natürliche Instinkt, aus dem wir die Tatsachenurteile nahezu mechanisch bilden.

Damit hat Hume nun keineswegs das Induktionsproblem gelöst. Er hat auf den "Primat der Praxis" verwiesen, in dem der natürliche Instinkt nützlicher ist, als logische Verstandestätigkeit. "Er will lediglich einem gewissen Begründungsfanatismus damit Einhalt gebieten."¹¹ Man könnte daher, um weiterhin im Soziolekt des angewandten Marxismus zu sprechen, das Induktionsproblem als einen "Papiertiger" bezeichnen, weil wir von Natur aus Überzeugungen - seien sie nun rechtfertigbar oder nicht - anhängen müssen.¹²

⁹ Hume, David. Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand. 12. Auflage, Hamburg 1993. S. 57.

¹⁰ Ebd. S. 58.

¹¹ Hampe, Michael. Unser Glaube an die Existenz abwesender Tatsachen. In: Kulenkampff, J. (Hrsg.). S. 92.

¹² Nicht unwesentlich dürfte auch das Anliegen gewesen sein, mit den aufgeworfenen Fragen in Kapitel IV nicht als pathologischer Zweifler

Es soll nun versucht werden, diese Argumentation philosophisch zu verorten, um anschließend kurz deren Auswirkungen für die Sozialwissenschaft zu veranschaulichen, welche mit empirischer Methode Gesetze ausbildet, um den Ursprung und die Zukunft von Gesellschaften zu beschreiben.

angesehen zu werden, dem Hume natürlich mit einer solchen "pragmatischen" Gegenargumentation zu entkommen versucht.

4. Der Erfahrungsbegriff Humes

Wie in der empiristischen Philosophie bei John Locke, so steht auch bei Hume die sinnliche vermittelte Erfahrung am Anfang der Erkenntnis: "all unsere Vorstellungen oder schwächeren Auffassungen sind Abbilder unserer Eindrücke oder lebhafteren Auffassungen."¹³ Sein Erfahrungsbegriff erhält jedoch eine Konnotation, die darüber hinausgeht. Erfahrung wird bei Hume auch zu einem Moment der *Unschärfe*:

1. Argumente für die „Lückenhaftigkeit“ des empiristischen Dogmas „Nichts ist im Verstand, was nicht zuvor in den Sinnen war“, liefert Hume selbst. Er benennt das Beispiel eines Farbverlaufs, bei dem man einen fehlenden Farbton erkennen und rekonstruieren kann, ohne ihn je zuvor gesehen zu haben.¹⁴ Dagegen ließe sich argumentieren, dass es auch die „strukturelle Gleichförmigkeit des Farbverlaufs“ sein könnte, die wir vermittels unserer Sinnen erlernt haben und die mehr ein angeeignetes „knowing how“ (als ein „knowing that“) ausmacht, mit dem wir den fehlenden Farbton ergänzen können.

2. Wenn er behauptet, dass kausale Verknüpfungen in ihrer Richtigkeit in nichts weiter gestützt sind, als in der Erfahrung und diese wiederum äußerst vage ist (1. durch Sinnestäuschungen und 2. wegen der Möglichkeit, sich eine gegenteilige Situation, als die vorhandene vorzustellen), dann lässt sich Humes Untersuchung diesbezüglich sogar als ein Endpunkt des Empirismus bezeichnen: "Wir sehen, daß Hume, indem er den Empirismus konsequent zu Ende denkt, Ansätze zu seiner Überwindung bietet."¹⁵

¹³ Hume, David. Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand. 12. Auflage, Hamburg 1993. S. 19.

¹⁴ Vgl. Ebd. S. 22.

¹⁵ Gabriel, Gottfried. Grundprobleme der Erkenntnistheorie von Descartes bis Wittgenstein. Paderborn u. a. 1993. S. 65.

5. Versuche der Verortung von Humes Erkenntnistheorie

Nachfolgend nun drei Versuche, die Erkenntnistheorie David Humes - auf Grundlage der Untersuchungen zum Induktionsproblem - innerhalb der Erkenntnistheorie zu verorten. Vorgestellt wird der Vorwurf des *Pyrrhonismus*, Untersuchungen zur *Metaphysik* und der Versuch, die Theorie Humes zum "*Pragmatismus*" zu rechnen.

5.1. *Pyrrhonismus*

Vor allem der Vorwurf, Humes Philosophie sei pyrrhonistisch, liegt nahe. Es "erscheint nun nach der Urteilsanalyse das Vertrauen in den Verstand gänzlich erschüttert und das Territorium fundierten Wissens nunmehr auf das schmale Gebiet der Mathematik begrenzt. Aber wie ist dann empirische Wissenschaft - auch eine des Menschen - überhaupt möglich? Wie läßt sich der drohende Skeptizismus überwinden?"¹⁶

Hume erkennt diese Gefahr seiner Untersuchungen und teilt die skeptische Philosophie im XII Kapitel in drei Bereiche ein, um seine eigenen Überlegungen besser positionieren zu können: Zuerst benennt er den "methodischen Zweifel" Descartes'. Dieser dient nicht zur Destruktion der Erkenntnisfähigkeit, sondern dazu, sicheres von unsicherem Wissen zu trennen und damit den Philosophen erst zu befähigen, eine "solide Grundlage" des Wissens zu erforschen.

Anschließend untersucht er den Skeptizismus, der behauptet, "daß die geistigen Fähigkeiten entweder völlig trügerisch sind oder ungeeignet zur Erreichung einer bestimmten Entscheidung in all jenen fesselnden Fragen der Spekulation, auf die sie gewöhnlich angewandt werden."¹⁷: dem Pyrrhonismus. Diese Form

¹⁶ von der Lühe, Astrid. Wie ist eine empirische Wissenschaft vom Menschen möglich? In: Kulenkampff, J. (Hrsg.) S. 62.

¹⁷ Hume, David. Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand. 12. Auflage, Hamburg 1993. S. 176.

des Skeptizismus ist zwar unwiderlegbar¹⁸, nach Hume bleibt er jedoch folgenlos, weil er - wie im Fall des Induktionsproblems - dem natürlichen Instinkt zuwiderläuft: Der Mensch hat keinen Grund zu zweifeln, dass das Brot seinen Körper ernähre, auch wenn diese Tatsache sich nicht bis ins letzte Glied begründen lässt.

Die dritte Art des Skeptizismus bezeichnet Hume als "gemäßigteren Skeptizismus, nämlich die akademische Philosophie."¹⁹ Dieser fordert gewissermaßen "Bescheidenheit und Zurückhaltung"²⁰ beim Formulieren von dogmatischen Sätzen und mahnt den Philosophen, sich im Bewusstsein zu halten, dass er sich auch irren könnte.

Natürlich rechnet Hume seine Überlegungen in den *Untersuchungen über den menschlichen Verstand* dem Skeptizismus dritter Art zu. Gerade den Pyrrhonismusverdacht lenkt er von sich, wenn er auf die Praktikabilität der nicht vernünftig begründbaren Kausalschlüsse verweist: "Die Natur wird immer ihre Rechte wahren und zuletzt über jedwede abstrakte Vernunfttätigkeit obsiegen."²¹ Und: "Es entspringt mehr der üblichen Weisheit der Natur, einen so notwendigen Akt des Geistes [nämlich den des Kausalschlusses., S. H.] durch einen Instinkt oder eine mechanische Tendenz sicherzustellen"²².

5.2. Metaphysik

Frank Stäudner schreibt: "Humes Konzept des 'natural belief' (natürlicher Glaube) erweist sich [...] bei näherem Hinsehen als metaphysisch."²³ Er argumentiert hierzu wie folgt: Weil der natürliche Glaube, den Hume als Ausweg aus dem Induktionsproblem aufzeigt, einen "Empiristen oder

¹⁸ Hinzu kommt, dass eine pyrrhonische Position ob ihrer totalen Ablehnung jeglicher Aussage natürlich ein Paradoxon an sich ist.

¹⁹ Hume, David. *Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand*. 12. Auflage, Hamburg 1993. S. 188.

²⁰ Ebd. S. 189.

²¹ Ebd. S. 53.

²² Ebd. S. 68 f.

Positivisten"²⁴ kaum zu befriedigen vermag, vermutet er ein "metaphysisches Konzept [...], das nur im naturalistischen Gewand getarnt daherkommt"²⁵

Hume erörtert zwei Arten der Metaphysik in den *Untersuchungen über den Menschlichen Verstand*: Einerseits sind "alle tieferen Gedankengänge"²⁶ als Metaphysik bezeichnet worden, also auch diejenigen, die Hume über den menschlichen Verstand anstellt. Dann die Metaphysik, die "entweder das Ergebnis fruchtloser Anstrengungen der menschlichen Eitelkeit, welche in Gegenstände eindringen möchte, die dem Verstand durchaus unzugänglich sind, oder aber das listige Werk des Volksaberglaubens, welcher auf offenem Plan sich nicht verteidigen kann und hinter diesem verstrickenden Gestrüpp Schutz und Deckung für seine Schwäche sucht."²⁷

Hume selbst fordert weiterhin: "Wir müssen die echte Metaphysik mit einer gewissen Sorgfalt pflegen, um die unechte und verfälschte zu zerstören."²⁸ Stäudner folgert nun aus dieser (Selbst-) Einschätzung Humes, dass sein „natürlicher Glaube“ ein metaphysisches Konzept ist, weil er nach dem kritischen Rationalismus nach Popper nicht falsifizierbar ist: "Wissenschaftliche Hypothesen müssen sich so formulieren lassen, daß sie widerlegt werden können - durch Erfahrung, in Experimenten, durch die Aufdeckung logischer Widersprüche. Wie auch immer - jeder nicht prinzipiell widerlegbare Satz ist metaphysisch. Und bei Humes Annahme des natürlichen Glaubens als eines Prinzips der Natur, das das Überleben in ihr ermöglicht, handelt es sich um einen solchen, denn er ist von vornherein gegen Widerlegung immun."²⁹

²³ Stäudner, Frank. Die Metaphysik David Humes. In: Tabula Rasa - Jenenser ZS für kritisches Denken. Nr. 7 (1/1995). Jena 1995. S. 22.

²⁴ Ebd. S. 26.

²⁵ Ebd. S. 26.

²⁶ Hume, David. Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand. 12. Auflage, Hamburg 1993. S. 7. und vgl. S. 221.

²⁷ Ebd. S. 9 f.

²⁸ Ebd. S. 10.

²⁹ Stäudner, Frank. Die Metaphysik David Humes. In: Tabula Rasa - Jenenser ZS für kritisches Denken. Nr. 7 (1/1995). Jena 1995. S. 27.

Dies wirft nach Stäudner ein interessantes Licht auf den Erfahrungsbegriff als Grundlage der Erkenntnis: Es relativiert ihn, indem ihm zum "rein empirischen" ein metaphysisches Element beigemischt wird. Der natürliche Glaube leistet also nur vordergründig das, was Hume von ihm verspricht: "nämlich plausibel zu machen, warum wir [...] dem Kausalprinzip vertrauen."³⁰ Stäudner unterfüttert diese Argumentation weiterhin empirisch mit Forschungsergebnissen aus der Neurobiologie, auf die ich hier jedoch nicht weiter eingehen werde.³¹

³⁰ Stäudner, Frank. Metaphysischer Nachschlag. In: Tabula Rasa - Jenenser ZS für kritisches Denken. Nr. 8 (2/1995). Jena 1995. S. 17.

³¹ Vgl. Ebd. S. 17 - 20.

5.3. Pragmatismus

Diego Compagna greift die Thesen Stäudners auf und versucht ihnen entgegenzustellen, dass Humes Konzept des „natürlichen Glaubens“ eher dem Pragmatismus, als einer Metaphysik nahesteht:

"Der 'natürliche Glaube' Humes wird als pragmatisch bedingte Stütze eingeführt und auch begründet, und nicht etwa als 'metaphysisches Konzept bzw. Konstruktion' [, ... denn] Humes Einführung des natürlichen Glaubens [beseitigt] keineswegs die tiefergreifenden Zweifel am Prinzip der Kausalität."³² Begründet wird dies in drei Schritten:

1. Hume versteht sich durch und durch als Empirist und versucht zu zeigen, dass jegliche Erkenntnis lediglich in der sinnlichen Erfahrung ihren Ursprung hat. Er erkannte den drohenden Skeptizismus, der sich hierdurch im Induktionsproblem widerspiegelte.³³
2. Aus dem Pyrrhonismus, der hieraus zu folgen droht, "entsteht unweigerlich die Konsequenz der *Voraussetzung* eines 'natürlichen Glaubens'. Der Grund dieser Notwendigkeit ist dabei ein rein *pragmatischer*."³⁴ Was Hume aus diesem "erkenntnistheoretischen Verhängnis" selbst folgert, ist unter 5.1. geschildert worden.
3. "Der natürliche Glaube muß als pragmatisch bedingter 'Lösungsvorschlag' angesehen werden. Die Form dieses Vorschlags würde ich als die folgende beschreiben: Damit dem Menschen angesichts der nicht behebbaren Zweifel an der Gültigkeit des Kausalitätsprinzips und der Unmöglichkeit, dieses Prinzip hinreichend zu begründen, die Möglichkeit eingeräumt wird, weiterhin zu handeln, also Entscheidungen zu treffen etc., muß ein solcher von der Natur vorgegebener

³² Compagna, Diego. Der Pragmatismus von Humes "Natürlichen Glauben". In: Tabula Rasa - Jenenser ZS für kritisches Denken. Nr. 9 (3/1995). Jena 1995. S. 33.

³³ Vgl. Ebd. S. 33 f.

³⁴ Ebd. S. 34.

Glaube an die Gültigkeit des hier thematisierten Prinzips angenommen werden."³⁵

Weil nun Hume nicht von diesem Skeptizismus abrückt, aber dennoch die Notwendigkeit menschlichen Handelns den Vorrang vor der "vernünftigen Begründbarkeit" der Handlung hat, schlussfolgert Compagna bei Hume einen "pragmatischen Standpunkt"³⁶ gefunden zu haben. Der natürliche Glaube stellt daher keine Behelfskonstruktion dar, sondern eine Bedingung, "damit Kausalität möglich sei [... und] damit Kausalität als wesentlich *pragmatisches* Prinzip als legitim gelten kann."³⁷

Abschließend betont Compagna, dass der „natürliche Glaube“ kein "leerer Begriff" sei, denn er stehe nicht am Ende von Humes Argumenten (sozusagen als Auswegsbegriff) sondern am Anfang seiner Überlegungen, dem Skeptizismus zu entkommen, dem argumentativ auf andere Weise nicht zu entkommen ist: "Der 'natürliche Glaube' soll nicht das Induktionsproblem aufheben, statt dessen wird der 'natürliche Glaube' aus pragmatischen Gründen notwendig und deshalb sinnvoll, weil das Induktionsproblem nicht aufhebbar ist."³⁸

³⁵ Compagna, Diego. Der Pragmatismus von Humes "Natürlichen Glauben". In: Tabula Rasa - Jenenser ZS für kritisches Denken. Nr. 9 (3/1995). Jena 1995. S. 34 f.

³⁶ Ebd. S. 37.

³⁷ Ebd. S. 37.

³⁸ Ebd. S. 38.

6. Schluss

Die unter Kapitel sechs versuchten Einordnungen von Humes Erkenntnistheorie belegen vor allem die Schwierigkeit, sein Denksystem zu klassifizieren. "So gilt er wahlweise als Empirist, Positivist, Skeptiker, und bei Raoul Richter findet man gar zarte Andeutungen hinsichtlich eines transzendentalen Dogmatismus."³⁹, schreibt Frank Stäudner, der ihn gleich im Anschluss an diese Worte als Metaphysiker "brandmarken" möchte.

Interessanterweise liefert Hume teilweise sehr deutlich Aussagen, die für und gegen solche Einordnungsversuche sprechen. So lässt sich die Argumentation Stäudners ebenso nachvollziehen, wie diejenige Compagnas, Hume sei "Pragmatist". Denn einerseits fordert Hume die Untersuchung bislang verborgen gebliebener Bereiche der menschlichen Vernunft, die er dann selbst als "Metaphysik" kennzeichnet. Andererseits ist seine Argumentation für den „natürlichen Glauben“ so intensiv und der Vorrang, den er dem natürlichen Instinkt vor der abstrakteren menschlichen Vernunfttätigkeit einräumt, so offensichtlich, dass er tatsächlich eine Nähe zum Pragmatismus aufzuweisen scheint.

Auch der Vorwurf des Pyrrhonismus lässt sich nicht vollends abschwächen. Zwar bezieht Hume metaphilosophisch eindeutig Stellung gegen diese Art des Skeptizismus und ist ebenso redlich bemüht, das Induktionsproblem nicht in diese "erkenntnistheoretische Sackgasse" einmünden zu lassen, doch sind die Argumente in Form des natürlichen Glaubens weniger *erkenntnistheoretischer* denn "*erkenntnispsychologischer*"⁴⁰ Art. "Ersetzt wird das auf Argumente gegründete Wissen durch einen

³⁹ Stäudner, Frank. Die Metaphysik David Humes. In: Tabula Rasa - Jenenser ZS für kritisches Denken. Nr. 7 (1/1995). Jena 1995. S. 22.

⁴⁰ Vgl. Hampe, Michael. Unser Glaube an die Existenz abwesender Tatsachen. In: Kulenkampff, J. (Hrsg.). S. 90.

aus Gewohnheit zustandekommenden Glauben"⁴¹, schreibt Gottfried Gabriel.

Allerdings ist die Folge des daraus resultierenden Skeptizismus nicht nur als negativ anzusehen. Sie ermöglicht erst einen kritischen (ja: skeptischen) Umgang mit wissenschaftlicher Erkenntnis, wenn diese aus empirischer Forschung stammt: "Hume 'schwächt' den Begriff der notwendigen Verknüpfung in den Dingen zu einem psychologischen Begriff der bloßen Erwartung im erkennenden Subjekt ab und findet die so verstandene Notwendigkeit dann auch im menschlichen Handeln. Mit dieser Angleichung schafft Hume die theoretischen Voraussetzungen für eine Sozialwissenschaft als Gesetzwissenschaft."⁴²

Der im Vorwort erwähnte Vergleich Humes mit Newton trifft dann allerdings nur eingeschränkt zu. Hume - wenn er denn als Sozialwissenschaftler verstanden werden will - betont ja gerade die Vagheit von Axiomen und Gesetzen, die auf der Erfahrung beruhen und versucht, Generalisierungen, die etwa mit den Worten "immer wenn ..." oder "für alle ..." beginnen und damit Letztbegründung implizieren, als ungerechtfertigte Dogmen zu entlarven.

Hume relativiert damit also die wissenschaftliche Erkenntnis dieser Disziplinen und dekonstruiert ihren Letztbegründungs-impetus. Setzte man diese Tendenz in Vergleich zu soziologischen Erklärungssystemen, wie z. B. dem "Prinzip der evolutionären Universalien" von Talcott Parsons oder den historisch-psychologischen Gesetzen von Norbert Elias in "Der Prozess der Zivilisation", käme Hume wohl eher der Titel "Werner Heisenberg der Sozialwissenschaften" zu.

⁴¹ Gabriel, Gottfried. Grundprobleme der Erkenntnistheorie von Descartes bis Wittgenstein. Paderborn u. a. 1993. S. 68.

⁴² Ebd. S. 70.

7. Quellen- und Literaturverzeichnis

- Hume, David. Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand. 12. Auflage. Hamburg 1993
- Hume, David. An Enquiry Concerning Human Understanding. Internet: Minerva-Archiv des Deutschen Philosophieknotens (<http://www.sozialwiss.uni-hamburg.de/phil/ag/knoten/main.html>)
- Hume, David. Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand. CD-ROM-Ausgabe. Digitale Bibliothek Bd. 2 "Philosophie von Platon bis Nietzsche". Berlin 1998.
- Compagna, Diego. Der Pragmatismus von Humes "Natürlichen Glauben". In: Tabula Rasa - Jenenser ZS für kritisches Denken. Nr. 9 (3/1995). Jena 1995. S. 32 - 40.
- Gabriel, Gottfried. Grundprobleme der Erkenntnistheorie von Descartes bis Wittgenstein. Paderborn u. a. 1993.
- Hampe, Michael. Unser Glaube an die Existenz abwesender Tatsachen. In: Kulenkampff, J. (Hrsg.) David Hume. Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand. Berlin 1997. S. 73 - 94.
- Stäudner, Frank. Der Streit um das richtige Etikett. Metaphysik oder Pragmatik bei David Hume. In: Tabula Rasa - Jenenser ZS für kritisches Denken. Nr. 9 (3/1995). Jena 1995. S. 41 - 45.
- Stäudner, Frank. Die Metaphysik David Humes. In: Tabula Rasa - Jenenser ZS für kritisches Denken. Nr. 7 (1/1995). Jena 1995. S. 22 - 29.
- Stäudner, Frank. Metaphysischer Nachschlag. In: Tabula Rasa - Jenenser ZS für kritisches Denken. Nr. 8 (2/1995). Jena 1995. S. 17 - 20.
- von der Lühe, Astrid. Wie ist eine empirische Wissenschaft vom Menschen möglich? In: Kulenkampff, J. (Hrsg.) David Hume. Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand. Berlin 1997. S. 53 - 72.